

Christnacht

„Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsre Nacht nicht traurig sein.“

Weihnachten lebt - jedenfalls hier oben auf der Nordhalbkugel - vom Kontrast zwischen kalt und warm, dunkel und hell, unbehaust und heimelig. Darum darf Weihnachten hemmungslos kitschig sein, urgemütlich zwischen Kerzen und Tannengrün.

Wobei: das ist ja eigentlich eher das Weihnachtsgefühl.

Weihnachten an sich ist doch eher - und jetzt sage ich es mal ganz groß und pathetisch - eine wahre und ernste, eine heilige Angelegenheit.

Darum meint der Liederdichter Dieter Trautwein es auch ganz ernst, wenn er schreibt:

„Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsre Nacht nicht traurig sein.“

Sie kann nicht traurig sein - was immer geschieht. Punkt.

Mehr muss man über Weihnachten eigentlich nicht wissen.

Dass sich jetzt mit Ihnen noch einen Moment an weiterdenke, ist nur Vertiefung, Vergewisserung.

Der Liederdichter also, der 1928 geboren war und dessen Kindheit und Jugend in eine elend tiefe Nacht fielen, schleppte offenbar die Erinnerung mit sich, wie traurig und verloren Nächte sein können.

Und leider: Je älter man wird, desto größer werden nachts die Sorgen.

Dichtern kann man dabei getrost unterstellen, dass die „Nacht“ für mehr steht als nur die Zeitscheide zwischen einem Tag und dem nächsten.

Es geht auch nicht um irgendeine Nacht, sondern um „unsre“.

Das muss ich nicht ausmalen, die kennt jede und jeder selbst - und darauf wie rabenschwarz sie ist, kommt es heute auch nicht an - sondern auf das Gegenteil:

„Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsre Nacht nicht traurig sein.“

Egal wie, und das ist nicht so leicht daher gesagt, wie es klingen mag, egal wie: Unsere je eigene Nacht kann nicht traurig sein. Auf keinen Fall.

Denn Gott, „der immer schon uns nahe war, stellt sich als Mensch den Menschen dar.“

Hier schreibt einer unerschrockenen gegen alle Zweifel und Eventualitäten an und nein: der lebte nicht in besseren Zeiten - weder im Blick auf Glaubenskraft noch hinsichtlich der allgemeinen Umstände. Hier sagt nur einer, was Weihnachten ist und was auch nicht.

Weihnachten ist nicht, dass Gott jetzt erst nahe kommt, dass Gott jetzt erst da ist - das war er immer schon.

Weihnachten ist, dass Gott sich jetzt in Menschengestalt zeigt - vielleicht damit wir verstehen, ja: er kann sich einfühlen, er weiß, wie Nacht und Schmerz quälen - er ist nicht der unberührbare unverletzliche Gott, für den alles immer nur ein Wimpernschlag lang währt - sondern er kommt uns als Mensch, nah, der, wie wir Nähe braucht und sucht, Liebe schenken und erfahren will, auf Zuflucht und Geborgenheit angewiesen ist.

Weihnachten ist, dass Gott sich als ganz kleiner Mensch zeigt, als Kind und damit auf Allmacht und Allgewalt verzichtet, sondern sich vielmehr in Abhängigkeit begibt, Ohnmacht wagt.

„Bist Du der eignen Rätsel müd...“ - klingt es weiter.

Bist Du es leid, dich immer wieder zu fragen, warum und warum ich?

Bist Du müde davon, an immer den gleichen Punkten zu scheitern und immer wieder dieselben Fehler zu machen?

Bist Du zerkaut von der Frage, warum Du ausgerechnet in diesem Leben, in dieser Haut, in dieser Zeit unterwegs sein musst?

Bist du dessen müde, immer nur nach dir selbst zu fragen und anderen dabei zuschauen oder

zuzuhören, wie sie das tun?

Dann schau: „es kommt einer, der alles kennt und sieht.“

Es kommt einer, dem nichts Menschliches fremd ist, vor dem du dich nicht schämen, nicht verstecken, nicht verteidigen, nicht aufplustern, nicht hübsch machen musst. Lass es. Er kenn dich eh und wird dich nicht klein machen und deine Durchsichtigkeit ausnutzen.

Er kennt dich schon längst. Weil er dich ansieht und wahrnimmt. Das bist du. Genau. Und dann lächelt. So wie ein Kind lächelt - wenn es angelächelt wird.

Und dann lächeln wir auch - und sei unter Tränen.

Wie dunkel und grau unser Selbstbild auch schattiert sein mag:

„Es kann nicht traurig sein.

Er sieht dein Leben unverhüllt, zeigt dir zugleich ein neues Bild.“

Es ist nicht mehr nötig, irgendwem irgendwas vorzumachen und sei es, weil wir uns so sehr anstrengen, um anderen recht zu sein - und das ist ja eigentlich ein großartiges Motiv.

Gott sieht in unser Herz. Und sieht es unverhüllt, nicht ich oder du: Gott sieht.

Aber damit konfrontiert er mich nicht.

Vielmehr zeigt er ein neues Bild.

Weihnachten geschieht immer dort, wo wir diese andere Möglichkeit unserer Selbst erleben: die warmherzige, zugewandte, ungeschützte Menschlichkeit, die jedem ein liebenswertes Antlitz schenkt.

Zärtlich in der Nacht, die einfach nicht traurig ist.

Das passiert, weil Gott in tiefster Nacht erscheint und darum:

„Nimm an des Christus Freundlichkeit.“

Lass es zu. Wehr dich nicht länger.

Auch wenn dein Verstand dir sagt, das ist bestenfalls eine schöne Geschichte, auch wenn deine rationalen Schutzmechanismen lieber an der nüchternen Fassade festhalten: lass es geschehen! Lasst Freundlichkeit an euch wirken und schaut, was passiert:

Die Traurigkeit geht weg. Die Besessenheit und Arbeitswut.

Das Geltungsbedürfnis. Die Lust an der Selbstwirksamkeit.

Vor lauter Freundlichkeit freundlich gesonnen sein. Wo führt das hin?

„Wir werden seinen Frieden in die Zeit tragen.“

Das ist Weihnachten. Das leuchtet.

Und Wege scheinen auf ... - mitten in der dunklen Ausweglosigkeit der Nacht von Menschenschuld und Menschenleid, von Gewalt und Tränen, von Krankheit und Einsamkeit, von Trauer und Gleichgültigkeit - kommt Gott, ganz nah, in Menschengestalt, ein Kind - „es kann nicht traurig sein!“

Und auch wenn, „dich der Menschen Widerstand schreckt“ - auch wenn du nicht eine Sekunde daran glaubst, dass im Januar noch ein Rest von weihnachtlicher Versöhnungsbereitschaft und Friedfertigkeit, Zugewandtheit und Offenheit, Friedensfähigkeit und Sanftmut übrig ist - „bleib ihnen, den andern Menschen, dennoch zugewandt.“

Das bleibt unsere Möglichkeit. Weil Gott sich auch in den Halbstarcken und Überstarcken und all den Alltagsmenschen zeigt, die uns begegnen, wenn abgeschmückt ist.

Zugewandt bleiben. Das können wir. Und das ist nicht nichts. Im Gegenteil - so geht die Dunkelheit vorüber. Denn: „Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsre Nacht nicht endlos sein.“